

blanvalet

VINCENT KLIESCH

DER  
PROPHET  
DES  
TODES

THRILLER



das Kind im Nebenraum einen kurzen Augenblick lang zu weinen aufgehört hatte, betrachtete Kern den abgeschnittenen Strick, an dem die Frau an diesem Tag den Tod gefunden hatte. Ohne es selbst zu bemerken, wiederholte er flüsternd, was er gelesen hatte:

*»In drei Tagen wirst Du Deinen Mann vergiftet und Dich selbst erhängt haben.«*

Dann setzte das Weinen wieder ein.

»Viel Zeit haben wir nicht«, begann Meisner, noch bevor er mit Kern das trostlose Gebäude mit den heruntergekommenen Fluren und den beschmierten Wänden verlassen hatte. »Adrian wird als Todesursache spätestens morgen Selbstmord eintragen. Und wenn sie ihren Mann wirklich ermordet hat, ist die Ermittlung damit abgeschlossen.«

Kern wirkte abwesend. Die Umstände, unter denen er Jaqueline Ertels Leiche vorgefunden hatte, gingen ihm noch immer durch den Kopf.

»Wo hat die Frau eigentlich das Gift her?«, fragte er deshalb. »Angenommen, sie hat diese Prophezeiung wirklich vor drei Tagen bekommen. Wie hat sie das alles in so kurzer Zeit organisiert? Und vor allem: warum?«

Unter den Augen einer ganzen Gruppe von Schaulustigen, die kurz zuvor den Abtransport des Sarges wie ein dramatisches Schauspiel verfolgt und mit ihren Handykameras festgehalten hatten, blieben Kern und Meisner auf dem abgesperrten Bürgersteig stehen.

»Du hast recht, das stinkt zum Himmel«, bestätigte Meisner. »Wenn der Brief wirklich der Auslöser war, dann muss bei der Frau in den vergangenen Tagen einiges los gewesen sein. Und dafür muss es Zeugen geben.«

Noch bevor Kern Gelegenheit hatte, darauf zu antworten, brachte sich ein Passant ein, der mit seinem Zwergschnauzer an der Leine direkt hinter dem Absperrband stand:

»Wat is'n da drinne eigentlich passiert?«, fragte er.

Immer stärker staute sich jetzt der Verkehr in

der Seitenstraße, die ohnehin schon seit Wochen wegen einer Baustelle verengt war. Auch die Fahrer der Autos, die sich an den unsanierten Altbauten vorbeischieben, wollten einen Blick auf das Spektakel werfen.

»Wenn ich das wüsste, könnte ich Feierabend machen und zu meiner Familie fahren«, rief Kern dem Mann zu und wandte sich wieder an Meisner, während die Beamten der Schutzpolizei vergeblich versuchten, die Menge der Schaulustigen auseinanderzutreiben.

»Was würdest du machen, wenn du so einen Brief bekommst?«, fragte Kern nun seinen Kollegen.

Meisner musste nicht lange nachdenken.

»Ich würde ihn wegwerfen. Es sei denn, er bezieht sich auf etwas Konkretes, das ich ernst nehme. Oder ich kenne den Absender und weiß,

was er mir damit sagen will.«

Kern sah noch einmal zum Fenster der Wohnung hinauf, in der Jaqueline Ertel ihrem Leben ein Ende gesetzt hatte.

»Ich könnte mir auch vorstellen, dass eine Frau mit so was zur Polizei gehen würde«, sagte er dann. »Sie müsste sich doch von dem Brief belästigt fühlen. Oder sogar bedroht.«

»An eine Drohung habe ich auch schon gedacht«, stimmte Meisner zu. »Aber womit?«

Plötzlich ging ein Raunen durch die Menge der Schaulustigen, als der Krankenwagen eintraf. Kern und Meisner bemerkten, dass jetzt das Kind aus dem Haus gebracht und von einem Mitarbeiter des Jugendamts in Empfang genommen wurde, der den Krankentransport begleitete.

»Moment, bitte«, rief Meisner und deutete